

## ZWEITES BUCH

1. Als Caesar im diesseitigen Gallien verweilte, (während,) wie wir oben dargelegt haben, (die Legionen) in den Winterquartieren (lagen), erreichten ihn häufig Gerüchte, daß alle Belger – wir sagten, daß sie den dritten Teil Galliens ausmachen – gegen das römische Volk sich verschwören und Geiseln austauschten. Dies bestätigte ihm ein Schreiben des Labienus. Die Gründe dieser Verschwörung seien folgende: Zunächst hätten sie die Besorgnis, es möchte nach Befriedung von ganz Gallien unser Heer auch zu ihnen geführt werden. Ferner würden sie von einigen Galliern aufgereizt. Letztere waren teils solche, die ein längeres Verweilen der Germanen auf gallischem Boden nicht geduldet hätten und nun schwer daran litten, daß ein Heer des römischen Volkes in Gallien überwintere und sich einniste; teils strebten sie aus geistiger Beweglichkeit und Leichtfertigkeit nach neuer unumschränkter Herrschaft [einige hetzten auch deshalb zum Krieg, weil in Gallien die Mächtigen und die, welche die Mittel haben, Leute in Sold zu nehmen, allgemein die Königsmacht an sich rissen] – Pläne, die sie unter unserer Herrschaft nunmehr weniger leicht verfolgen konnten.

2. Im Besitz dieser Nachrichten und des Schreibens hob Caesar zwei neue Legionen im diesseitigen Gallien aus und sandte sie mit Beginn des Sommers unter dem Kommando des Legaten Quintus Pedius in das jenseitige Gallien. Er selbst kam zum Heer, sobald das Grünfutter auf den Feldern reichlicher zu finden war. Den Senonen und den übrigen gallischen Grenznachbarn der Belger gab er die Weisung, die Vorgänge bei den

Belgern in Erfahrung zu bringen und ihm mitzuteilen. Sie meldeten alle übereinstimmend, man ziehe Truppen zusammen und vereinige ein Heer an einem Punkt. Da schien es ihm richtig, mit dem Vormarsch gegen sie nicht zu zögern. Er traf für die Verpflegung die nötige Vorsorge; dann brach er auf und gelangte in etwa 14 Tagen zum Land der Belger.

3. Als er dorthin unversehens und über alles Erwarten schnell gekommen war, ordneten die Remer – es sind diese die den Galliern am nächsten wohnenden Belger – den Iccius und Andecombogius, die Fürsten ihres Stammes, an ihn ab; diese sollten erklären, sie überließen sich und all ihren Besitz auf Gnade und Ungnade dem römischen Volk. Sie seien weder mit den übrigen Belgern in Verbindung getreten noch hätten sie sich überhaupt in eine Verschwörung gegen das römische Volk eingelassen. Sie seien bereit, Geiseln zu stellen, seine Befehle auszuführen, ihn in ihre Städte aufzunehmen und mit Getreide und allem Sonstigen zu unterstützen. Die übrigen Belger ständen in Waffen, und die diesseits des Rheins wohnenden Germanen hätten sich mit ihnen verbündet; ihre Erregung sei so stark, daß sie nicht einmal die Sussionen davon hätten abhalten können, der Verschwörung beizutreten, und diese seien doch ihre, der Remer, Stammes- und Blutsverwandte, mit denen sie nach einerlei Recht und Gesetz lebten und die mit ihnen einen Führer im Krieg und einen Rat im Frieden hätten.

4. Als Caesar sich bei ihnen erkundigte, welche Stämme die Waffen ergriffen hätten, wie groß diese seien und wie weit ihre Fertigkeit in den Waffen gehe, erfuhr er folgendes: Die meisten Belger stammten von den Germanen ab; sie seien vor alters über den Rhein gegangen und hätten sich wegen der Fruchtbarkeit des Bodens dort angesiedelt und die dort wohnenden Gallier vertrieben. Sie seien die einzigen, die zur Zeit unserer Väter die Cimbern und Teutonen, als sie ganz Gallien feindlich durchstreiften und böse behandelten, am Einmarsch in ihr Land gehindert hätten. So komme es, daß sie sich in Erinnerung an diese Taten großes Ansehen beilegten und bezüglich ihrer Erfahrung im Kriegswesen reichlich aufgeblasen

täten. Über ihre Zahl, sagten die Remer, seien sie genau im Bild, denn infolge ihrer Blutsverwandschaft und Verschwägerung hätten sie erfahren, wie viele Leute jeder Stamm auf dem gemeinsamen Landtag der Belger zu diesem Krieg zugesagt habe. Die stärksten seien die Bellovacer, sowohl an Tapferkeit wie auch an Ansehen und Bevölkerungszahl; sie könnten 100 000 Bewaffnete aufbringen; versprochen hätten sie von diesen 60 000 Auserwählte; daher forderten sie die Oberleitung des ganzen Krieges. Ihre Nachbarn, die Sussionsen, besäßen sehr weites Land und sehr fruchtbare Felder. Noch zu unserer Zeit sei bei ihnen Diviciacus König gewesen, ein in ganz Gallien sehr einflußreicher Mann, der nicht nur große Teile dieser Gegend, sondern auch Britannien beherrscht habe. Jetzt sei Galba König; seiner Gerechtigkeit und Einsicht wegen hätten ihn alle einstimmig mit der Oberleitung des ganzen Krieges betraut. Sie hätten zwölf Städte und versprochen 50 000 Bewaffnete. Ebenso viel stellten die Nervier, die bei ihnen für besonders roh gälten und am weitesten entfernt wohnten; 15 000 hätten die Atrebatan zugesagt, 10 000 die Ambianer, 25 000 die Moriner, 9000 die Menapier, 10 000 die Caleten, ebenso viel die Veliocassen und die Viromanduer, die Atuatuacer 19 000; die Condruser, Eburonen, Caeroser, Paemaner, die kurz Germanen genannt werden, meinten sie, würden gegen 40 000 Mann stellen.

5. Caesar forderte die Remer auf, in ihrer guten Gesinnung zu verharren, und sprach ihnen freundlich zu. Dann hieß er ihren ganzen Rat vor ihm erscheinen und ließ sich die Kinder der Fürsten als Geiseln vorführen. Alles dies wurde von ihnen sorgfältig auf den Tag genau ausgeführt. Hierauf redete er sehr eingehend mit dem Haeduer Diviciacus und stellte ihm vor, wie sehr es im Interesse des römischen Staates und des allgemeinen Besten liege, wenn die Scharen der Feinde auseinander gehalten würden, damit man nicht auf einmal mit einem so starken Heer kämpfen müsse. Dies gelänge, wenn die Haeduer ihre Truppen ins Land der Bellovacer führten und nach und nach deren Äcker verwüsteten. Mit diesem Auftrag

entließ er ihn. Nachdem er von den vorausgeschickten Aufklärungsabteilungen und den Remern erfahren hatte, daß alle belgischen Truppen vereinigt gegen ihn anrückten und nicht mehr weit entfernt seien, führte er schnell sein Heer über die Axona, im äußersten Landstrich des Remerlandes, und schlug dort ein Lager auf. Diese Stellung schützte die eine Lagerseite durch das Flußufer; ebenso sicherte sie das rückwärtige Gelände vor den Feinden und gestattete, die Zufuhren von den Remern und den übrigen Stämmen gefahrlos heranzubringen. Über den Fluß führte eine Brücke. Dorthin legte er eine Besatzung und ließ auf der andern Flußseite den Legaten Quintus Titurius Sabinus mit sechs Kohorten zurück; das Lager befahl er mit einem 12 Fuß hohen Wall und einem Graben von 18 Fuß Breite zu befestigen.

6. In 8 Meilen Entfernung von diesem Lager lag Bibrax, eine Stadt der Remer. Die Belger hatten damit begonnen, sie in einem gewaltigen Angriff unmittelbar vom Marsch aus zu bestürmen, so daß die Besatzung an jenem Tag nur mit großer Mühe Widerstand leistete. Die Gallier und Belger bestürmen eine Stadt auf die gleiche Weise: Sobald die Masse ihrer Krieger die Mauern auf der ganzen Länge umstellt hat, beginnen sie von allen Seiten Steine auf die Mauer zu werfen, so daß die Mauer von Verteidigern entblößt wird. Dann macht man ein »Schildkrötendach«, legt Feuer an die Tore und untergräbt die Mauer. Das wurde damals leicht zuwege gebracht. Denn als man eine solche Menge Steine und Wurfgeschosse schleuderte, konnte niemand auf der Mauer sich halten. Als die Nacht dem Sturmangriff ein Ende setzte, entsandte der Remer Iccius, ein hochadliger und bei den Seinen sehr geachteter Mann und der damalige Kommandeur der Stadt – er hatte an der Friedensgesandtschaft an Caesar teilgenommen –, Boten an Caesar mit der Mitteilung, er könne sich nicht mehr länger halten, wenn man ihm keine Hilfe schicke.

7. Kurz nach Mitternacht schickte Caesar die Numider, Kreter und Balearen den Städtern zu Hilfe. Sie wurden von Iccius' Boten geführt. Bei ihrer Ankunft kam den Remern

sofort mit der Aussicht auf Verteidigungsmöglichkeit wieder der Eifer zur Gegenwehr; den Feinden aber schwand aus demselben Grund die Hoffnung, die Stadt in die Hand zu bekommen. Noch verweilten sie eine Zeitlang bei der Stadt, verwüsteten die Felder der Remer und steckten deren Dörfer und Gehöfte, wo sie sie erreichen konnten, in Brand. Dann zogen sie in Eile mit der ganzen Heeresmacht vor das Lager Caesars und schlugen in einer Entfernung von weniger als 2 Meilen ihr Lager auf. Rauch und Wachtfeuer ließen erkennen, daß dies Lager sich mehr als 8 Meilen in die Breite erstreckte.

8. Erst beschloß Caesar wegen der Stärke der Feinde und der ganz besonderen Meinung, die man von ihrer Tapferkeit hatte, vom Kampf abzustehen. Dennoch konnte er in täglichen Reitergefechten den Grad ihrer Tapferkeit und den Wagemut der Unsrigen erproben. Dabei sah er, daß die Unsrigen durchaus nicht unterlegen waren. Nun erwies sich das Gelände vor dem Lager als von Natur hervorragend geeignet, hier ein Heer in Schlachtordnung aufzustellen, denn der Hügel, auf dem das Lager angelegt war, erhob sich ein wenig über einer Ebene und war nach der Feindesseite gerade so breit, daß er das in Schlachtordnung aufgestellte Heer aufnehmen konnte. An den beiden Flanken stürzte der Hügel schroff ab, vorne hingegen neigte er sich nur sanft, um dann langsam in die Ebene überzugehen. Auf beiden Seiten des Hügel ließ er daher Quergräben in einer Länge von etwa 400 Doppelschritt ziehen und am Ende der Gräben Schanzen errichten, in denen er Wurfgeschütze aufstellte, damit, wenn er sein Heer zum Kampf geordnet hätte, die Feinde bei ihrer so großen zahlenmäßigen Überlegenheit nicht seine Soldaten während der Schlacht umfassen könnten. Die beiden erst jüngst ausgehobenen Legionen blieben im Lager zurück, um im Bedarfsfall überallhin zur Hilfe herangeführt zu werden; die übrigen sechs Legionen stellte er vor dem Lager in Schlachtordnung auf. Ebenso hatten die Feinde ihre Truppen aus dem Lager geführt und zur Schlacht geordnet.

9. Zwischen unserem und dem feindlichen Heer lag ein

kleiner Sumpf. Die Feinde warteten, ob ihn die Unsrigen überschritten; die Unsrigen aber standen in Bereitschaft, sie beim Übergang, wenn sie nicht kämpfen könnten, anzugreifen, falls sie zuerst den Übergang versuchen sollten. Die Reiterei kämpfte unterdessen zwischen den beiden Schlachtreihen. Als nun keiner mit dem Übergang begann, führte Caesar, nachdem die Unsrigen den Reiterkampf gewonnen hatten, die Seinen ins Lager zurück. Sofort eilten darob die Feinde aus ihrer Stellung auf die Axona zu, die, wie oben geschildert, im Rücken unseres Lagers floß. Auf Furten versuchten sie einen Teil ihrer Truppen hinüberzubringen, um womöglich das von dem Legaten Quintus Titurius befehligte Kastell zu erstürmen und die Brücke einzureißen; sollte ihnen das nicht gelingen, so wollten sie wenigstens die Äcker der Remer, die während des Krieges für uns sehr wichtig waren, verheeren und uns die Zufuhr abschneiden.

10. Caesar führte, als Titurius ihn von diesen Vorgängen benachrichtigt hatte, die ganze Reiterei und die leichtbewaffneten Numider, Schleuderer und Bogenschützen, über die Brücke und rückte in Eile den Feinden entgegen. Dort wurde heftig gekämpft. Die Unsrigen griffen die im Augenblick kampfunfähigen Feinde im Fluß an und töteten eine bedeutende Anzahl von ihnen. Als die übrigen mit großer Kühnheit über die Körper der Gefallenen hinweg den Übergang versuchten, wurden sie durch den Geschoßhagel zurückgetrieben; die ersten, die hinübergekommen waren, umzingelte und tötete die Reiterei. Als nun die Feinde erkannten, daß ihre Hoffnung, die Stadt zu erobern und den Fluß zu überschreiten, sie getäuscht hatte und daß die Unsrigen nicht in ein für sie unvorteilhaftes Gelände vorrücken würden, und da ihnen selbst langsam der Proviant ausging, beriefen sie eine Versammlung und kamen zu dem Schluß, es sei das Beste, ein jeder ziehe nach Hause ab; dabei ward beschlossen, in wessen Land zuerst die Römer ihr Heer führten, zu dessen Verteidigung sich von allen Seiten zu sammeln, um eher im eigenen als im fremden Land bis zur Entscheidung zu kämpfen und um über die eigenen Getreidevorräte zu verfügen. Zu dieser Ansicht führte sie außer den

übrigen Gründen auch die Überlegung, daß ihnen der Anmarsch des Diviciacus und der Haeduer gegen das Bellovacerland bekannt geworden war. Eben diese konnte man nicht mehr bereden, noch länger auszuharren und ihren Stammesgenossen keine Hilfe zu bringen.

11. So brachen sie zur Zeit der zweiten Nachtwache mit ungeheurem Lärm aus ihrem Lager auf. Es gab weder Ordnung noch Befehl; da ein jeder auf dem Marsch an die erste Stelle gelangen wollte und nach Hause zu kommen eilte, sah ihr Marsch in jeder Hinsicht einer Flucht ähnlich. Sofort erfuhr Caesar durch Kundschafter von diesem Vorgang; da er aber die Gründe für den Abzug des Gegners noch nicht erkannt hatte, fürchtete er einen Hinterhalt und ließ das Fußheer und die Reiterei nicht aus dem Lager. Mit Anbruch des nächsten Tages bestätigten ihm nun Aufklärungsabteilungen die Nachrichten vom Vortag, und er schickte die gesamte Reiterei vor mit dem Befehl, die gegnerische Nachhut aufzuhalten; an die Spitze seiner Reiterei stellte er die Legaten Quintus Pedius und Lucius Aurunculeius Cotta, den Legaten T. Labienus hieß er mit drei Legionen folgen. Diese griffen die Nachhut an, folgten ihr viele Meilen weit und töteten eine große Zahl der Flüchtigen. Denn die Leute der Nachhut, die man erreicht hatte, machten halt und leisteten dem Angriff unserer Soldaten tapfersten Widerstand; die Spitze aber, die sich aller Gefahr fern glaubte und die weder Not noch Befehl zusammenhielt, setzte, als durch das Geschrei von hinten ihre Reihen sich gänzlich auflösten, ihre ganze Rettung auf die Flucht. So konnten die Unsrigen, solange der Tag dauerte, ohne jede Gefahr eine große Anzahl von ihnen niedermachen; gegen Sonnenuntergang stellten sie die Verfolgung ein und zogen sich befehlsgemäß ins Lager zurück.

12. Tags darauf, bevor sich die Feinde von ihrem Schrecken und der Flucht erholt hatten, führte Caesar sein Heer in das den Remern benachbarte Land der Suessionen und langte nach einem Eilmarsch vor der Stadt Noviodunum an. Er versuchte, sie unmittelbar vom Marsch aus im Sturm zu nehmen – er

hatte nämlich gehört, daß sie keine Verteidiger habe –, allein der Graben war zu breit und die Mauer zu hoch, als daß er sie hätte erobern können, auch wenn die Zahl der Verteidiger tatsächlich klein war. Caesar schlug deshalb ein Lager auf, ließ Sturmlauben vorschieben und bereitete langsam vor, was der Bestürmung einer Stadt dient. Inzwischen warf sich in der folgenden Nacht die ganze Masse der Suessionen unmittelbar von der Flucht aus in die Stadt. Schnell wurden die Sturmlauben an die Stadt herangebracht, ein Belagerungsdamm aufgeworfen und Türme errichtet. Die Größe der Belagerungswerke, von denen die Gallier vorher nie etwas gesehen noch gehört hatten, und die Schnelligkeit der Römer bewogen den Feind, Gesandte wegen der Übergabe an Caesar abzuordnen. Durch Bitten der Remer erreichten sie für sich Schonung.

13. Nachdem Caesar die Ersten des Stammes, darunter sogar zwei Söhne des Königs Galba, als Geiseln empfangen hatte und alle Waffen in der Stadt übergeben waren, nahm er die Unterwerfung der Suessionen an und führte sein Heer zu den Bellovacern. Die Bellovacer hatten sich mit all ihrem Hab und Gut in die Stadt Bratuspantium geflüchtet; aber als Caesar von jener Stadt mit seinem Heer noch etwa 5 Meilen entfernt war, verließen alle älteren Leute die Stadt, streckten Caesar die Hände entgegen und suchten mit Worten verständlich zu machen, sie ergäben sich ihm auf Gnade und Ungnade und stritten nicht mit Waffen gegen das römische Volk. Als er dann an die Stadt herangerückt war und dort ein Lager aufschlug, baten in gleicher Weise Knaben und Weiber von der Mauer herab, nach ihrer Art mit ausgebreiteten Händen, die Römer um Frieden.

14. Für diese nahm Diviciacus das Wort, der nach dem Abzug der Belger die haeduischen Truppen entlassen und sich wieder bei Caesar eingefunden hatte: Die Bellovacer seien von jeher Schutzbefohlene und Freunde der Haeduer gewesen; jetzt seien sie von ihren Fürsten, die ihnen einredeten, die Haeduer seien von Caesar geknechtet und müßten jede Art unwürdiger Behandlung und Schmach ertragen, verführt worden; sie seien

deshalb von den Haeduern abgefallen und hätten das römische Volk bekriegt. Die Häupter dieser Empörung aber seien, weil sie sähen, welch großes Unglück sie über ihren Stamm gebracht hätten, nach Britannien geflohen. Es bäten nicht nur die Bellovacer, sondern für sie auch die Haeduer, mild und gütig gegen sie zu verfahren. Denn dann werde er das Ansehen der Haeduer bei allen Belgiern erheblich steigern, mit deren Hilfstruppen und Geldern sie gewöhnlich die Kriege überstünden, in die sie irgendwie verwickelt würden.

15. Zu Ehren des Diviciacus und der Haeduer erklärte Caesar, sie in seinen Schutz aufnehmen und schonen zu wollen. Weil aber dieser Stamm bei den Belgiern in hohem Ansehen stand und sehr volkreich war, forderte er 600 Geiseln. Diese wurden gestellt und alle Waffen aus der Stadt zusammengetragen (und ausgeliefert). Von dort gelangte er zu den Ambianern; sie lieferten sich ohne Verzug samt ihrem Eigentum den Römern aus. An ihr Land grenzten die Nervier. Als Caesar sich nach ihrem Charakter und ihren Sitten erkundigte, erfuhr er folgendes: Der Zutritt zu ihnen sei Kaufleuten grundsätzlich gesperrt; die Einfuhr von Wein und den sonstigen Luxuswaren sei verboten, weil sie glaubten, dadurch erschlafe ihr Mut und werde ihre Manneskraft untergraben; sie seien wilde, höchst tapfere Leute, die den übrigen Belgiern die bittersten Vorwürfe machten, daß sie sich dem römischen Volk ausgeliefert und ihre von den Vätern ererbte Tapferkeit so weggeworfen hätten; sie gäben schr deutlich zu verstehen, daß ihrerseits weder Gesandte abgeordnet noch irgendwelche Friedensbedingungen eingegangen würden.

16. Als Caesar schon drei Tage lang durch ihr Land marschiert war, erfuhr er von Gefangenen, der Sabis sei von seinem Lager nur 10 Meilen entfernt; jenseits dieses Flusses habe die ganze Macht der Nervier sich gelagert und harre dort, vereinigt mit ihren Nachbarn, den Atrebatern und Viromanduern, die sie beide beredet hatten, mit ihnen das Kriegsglück zu versuchen, der Ankunft der Römer; sie erwarteten noch die Truppen der Atuatucaer, die schon auf dem Marsch

seien. Die Weiber und die altershalber Kriegsuntauglichen hätten sie an eine für ein Heer wegen der Moräste unzugängliche Stelle geschafft.

17. Auf diese Nachricht hin schickte Caesar Aufklärungsabteilungen unter Centurionen voraus, um einen geeigneten Lagerplatz feststellen zu lassen. Unterdessen entwichen einige von den unterworfenen Belgiern und den übrigen Galliern, von denen mehrere das Heer Caesars begleiteten, und verschwanden, wie man später von Gefangenen erfuhr, bei Nacht zu den Nerviern, nachdem sie sich die Art, wie unser Heer in diesen Tagen marschierte, gemerkt hatten. Sie verrieten jenen, daß zwischen den einzelnen Legionen eine Menge Gepäck gefahren werde: Es sei keine große Sache, wenn die erste Legion ins Lager einrücke und die übrigen Legionen noch beträchtlich entfernt seien, erstere unter dem Traggepäck anzugreifen; sei diese Legion geschlagen und das Gepäck geplündert, so würden die übrigen zum Widerstand keinen Mut mehr haben. Dem Vorschlag der Überläufer kam noch folgendes zustatten: Da die Nervier mit Reiterei nicht eben große Erfolge erzielten – noch bis zum Augenblick vernachlässigen sie diese Truppe, und ihre ganze Macht beruht auf den Fußsoldaten –, hatten sie seit alter Zeit, um so leichter die Reiterei der Feinde aufzuhalten, wenn ihr Land auf einem Raubzug von jener überfallen würde, aus jungen, angehauenen und zur Erde gebogenen Bäumen, (deren zahlreiche) Äste in die Breite (wuchsen) und zwischen die Brombeer- und Dornesträucher gepflanzt waren, feste, einer Mauer ähnliche Zäune großgezogen, so daß man nicht in sie eindringen, ja nicht einmal durch sie hindurchsehen konnte. Da diese Zäune wirklich für unsere Marschkolonnen ein Hindernis waren, so glaubten die Nervier, jenen Vorschlag nicht außer acht lassen zu dürfen.

18. Die Natur des Lagerplatzes, den unsere Leute gewählt hatten, war diese: Ein Hügel senkte sich mit gleichmäßiger Abdachung gegen den oben genannten Sabis zu. Auf der andern Seite des Flusses erhob sich in gleichem Anstieg, diesem Hügel gegenüberliegend, ein zweiter Hügel. Etwa 200 Doppelschritt

weit hinauf war er kahl; die Kuppe trug dichten Wald, so daß man nicht leicht hineinsehen konnte. In diesem Wald hielten die Feinde sich versteckt; in dem offenen Gelände längs des Flusses sah man nur wenige Reiterposten. Die Tiefe des Flusses betrug etwa 3 Fuß.

19. Caesar befahl der Reiterei voranzuziehen und folgte unmittelbar mit allen Truppen. Allein die Marschordnung verhielt sich anders, als die Belger den Nerviern hinterbracht hatten. Denn Caesar ließ, da er sich den Feinden näherte, nach seiner Gewohnheit sechs Legionen gefechtsbereit marschieren; hinter ihnen kam der Troß des ganzen Heeres; die beiden erst kürzlich ausgehobenen Legionen machten den Schluß des Zuges und schützten das Gepäck. Unterdessen überschritten unsere Reiter zusammen mit den Schleuderern und Bogenschützen den Fluß und verwickelten die feindliche Reiterei in einen Kampf. Jene zog sich wiederholt in die Waldstreifen zu den Ihren zurück und machte erneut aus dem Wald Angriffe auf unsere Leute, während die Unsrigen die Flüchtigen nur so weit zu verfolgen wagten, wie die Sicht und das offene Gelände reichten. Unterdessen begannen die zuerst eingetroffenen sechs Legionen nach Abstecken des Lagers mit dessen Befestigung. Sobald aber die im Wald verborgenen Feinde die Spitze des Trosses unseres Heeres heranziehen sahen, stürzten sie – denn diesen Zeitpunkt hatten sie für den Beginn der Schlacht ausgemacht –, sowie sie sich drinnen im Wald zur Schlacht geordnet und sich gegenseitig ermutigt hatten, plötzlich mit allen Truppen hervor und griffen unsere Reiter scharf an. Sie schlugen diese leicht, jagten sie vor sich her und liefen mit so unglaublicher Schnelligkeit zum Fluß hinunter, daß man sie fast zur gleichen Zeit noch am Waldrand, dann am Fluß und schon unmittelbar unter uns sah. Mit derselben Geschwindigkeit stürmten sie den Hügel gegenüber hinauf, gegen unser Lager und die mit den Schanzarbeiten beschäftigten Soldaten.

20. Caesar hätte jetzt in einem einzigen Augenblick alles auf einmal tun müssen: die rote Fahne aufziehen – das war das Zeichen, daß man zu den Waffen eilen mußte –, [ein Tuba-

signal blasen lassen,] die Soldaten von der Schanzarbeit abrufen, diejenigen, die, um Dammerde herbeizuschaffen, sich ein wenig weiter entfernt hatten, herbeiholen lassen, die Schlachtreihe aufstellen, an die Soldaten eine Ansprache halten und <mit der Tuba> das (Angriffs)signal blasen lassen. Einen großen Teil davon machte die Kürze der Zeit und der Ansturm der Feinde unmöglich. In dieser schwierigen Lage gewährte nur zweierlei Abhilfe: die theoretische und praktische Erfahrung der Soldaten, daß sie, in früheren Kämpfen geübt, sich ebenso gut das Nötige selbst befehlen wie von einem andern zeigen lassen konnten, und die Tatsache, daß Caesar den Legaten verboten hatte, vor Fertigstellung des Lagers sich von den Schanzarbeiten und ihren Legionen zu entfernen. Angesichts der Nähe und Schnelligkeit der Feinde erwarteten diese gar nicht mehr Caesars Befehl, sondern ordneten von sich aus das Erforderliche an.

21. Caesar konnte nur die nötigsten Befehle geben. Um die Soldaten anzufeuern, eilte er zu dem Teil des Heeres herab, wohin der Zufall ihn gerade trug; dabei kam er zur zehnten Legion. In seiner kurzen Ansprache – denn die Feinde waren kaum mehr einen Speerschuß weit entfernt – konnte er den Soldaten nur sagen, sie sollten an ihre alte Tapferkeit denken, sich nicht verwirren lassen und dem feindlichen Angriff tapfer standhalten. Dann gab er das Zeichen zur Schlacht. Als er zu einer ähnlichen Ansprache nach dem andern Flügel eilte, traf er bereits auf Kämpfende. Die Zeit war so kurz und der Feind so kampfbegierig, daß nicht nur zum Anlegen der Auszeichnungen, sondern auch zum Aufsetzen des Helms und zum Abziehen der Schildüberzüge die Zeit fehlte. Wo jeder Soldat von der Schanzarbeit zufällig hingeriet und zuerst ein Feldzeichen sah, dort stellte er sich auf, um nicht mit dem Suchen seiner Abteilung die Zeit zum Kämpfen zu verlieren.

22. Das Heer war mehr entsprechend dem Gelände, dem Abfall des Hügels und dem Drang der Zeit aufgestellt als nach den Regeln der durch die Kriegskunst geforderten Ordnung. Da die Legionen getrennt, die einen hier, die andern dort, den

Feinden Widerstand leisteten und die sehr dichten Zäune, die wie wir vorher erwähnten, die Landschaft durchzogen, eine Gesamtübersicht unmöglich machten, konnte weder eine feste Reserve aufgestellt noch das an jeder Stelle Erforderliche vorgesehen werden, noch vermochte einer alle Befehle zu erteilen. Infolgedessen mußten bei solcher Ungunst der Verhältnisse auch wechselnde Glücksfälle eintreten.

23. Die Soldaten der neunten und zehnten Legion, die auf dem linken Flügel standen, entsandten ihre Wurfgeschosse und warfen die durch den ermüdenden Anlauf ganz außer Atem gekommenen und zudem von ihren Wunden erschöpften Atrebatens – denn dieser Teil der Belger war auf sie gestoßen – rasch den Hügel zum Fluß hinunter. Als die Feinde versuchten, ihn wieder zu überschreiten, drängten die Unsrigen scharf nach und hieben einen großen nicht gefechtsfähigen Teil von ihnen mit den Schwertern zusammen. Die Römer hemmte nichts, ihrerseits über den Fluß zu gehen, und obgleich sie auf ungünstiges Gelände vordrangen, wo die Feinde wieder Front machten, schlugen sie sie doch nach neuem Kampf in die Flucht. Ebenso warfen an einer anderen Stelle (der Front) zwei getrennt fechtende Legionen, die elfte und achte, die Viromanduer, mit denen sie ins Gefecht geraten waren, von der Anhöhe hinab und fochten darauf unmittelbar am Flußufer. Dadurch aber war fast das ganze Lager in der Front und auf dem linken Flügel entblößt. Auf dem rechten Flügel stand die zwölfte und nicht weit von ihr die siebte Legion, und auf diesen Punkt zu rückten nunmehr alle Nervier in dichtem Schwarm unter der Führung ihres Oberkommandierenden Boduognatus heran. Ein Teil von ihnen begann die Legionen von der offenen (rechten) Flanke zu umfassen, ein anderer, den höchsten Punkt des Lagers zu erreichen.

24. Im gleichen Augenblick gerieten unsere Reiter samt den Leichtbewaffneten zu Fuß, die vereint – wir erzählten das schon – beim ersten feindlichen Angriff geschlagen worden waren, auf ihrem Rückzug ins Lager auf die von der andern Seite entgegenrückenden Feinde, worauf sie nach einer dritten

Richtung flüchteten. Auch die Troßknechte, die von der Porta decumana und dem Kamm des Hügels aus gesehen hatten, wie die Unsrigen siegreich den Fluß überschritten, und sich daher, um Beute zu machen, hervorgewagt hatten, stürzten sofort Hals über Kopf davon, als sie sich umblickten und die Feinde in unserem Lager sahen. Sogleich erhob sich auch lärmendes Geschrei bei denen, die noch mit dem Troß im Anmarsch waren; sie rannten in ihrem Schrecken blind nach allen Seiten auseinander. Die Treverer, von deren Tapferkeit die Gallier eine außerordentliche Meinung haben und die als Hilfstruppe, von ihrem Stamm entsandt, zu Caesar gestoßen waren, sahen, wie die feindlichen Massen unser Lager füllten, die Legionen bedrängt und umklammert gehalten wurden, die Troßknechte, Reiter, Schleuderer, Numider in voller Auflösung nach allen Richtungen davontoben; dieser Eindruck war so stark, daß sie unsere Sache verloren gaben und heimritten; sie brachten die Nachricht von einer vollständigen Niederlage der Römer und der Eroberung von Lager und Troß durch die Feinde zu ihrem Stamm.

25. Als Caesar sich nach seiner Ansprache an die zehnte Legion zum rechten Flügel begab, sah er hier die arge Bedrängnis seiner Leute: Sie hatten die Feldzeichen an einer Stelle zusammengesetzt, und die Soldaten der zwölften Legion waren um sie her so dicht gedrängt, daß sie sich gegenseitig am Kämpfen hinderten. Von der vierten Kohorte waren alle Centurionen gefallen, der Fahnenträger tot, das Feldzeichen verloren; auch die Centurionen der anderen Kohorten waren entweder verwundet oder getötet. Unter diesen befand sich der tapfere Primipilus Publius Sextius Baculus, der sich wegen seiner vielen und schweren Wunden schließlich nicht mehr aufrecht halten konnte. Caesar sah, daß die übrigen im Kampf säumiger wurden und einige in den letzten Gliedern gar die Schlacht verließen, um den Geschossen zu entgehen; denn ohne Aufhören rückten unterdessen die Feinde von unten herauf nach und bedrängten unsere beiden Flanken furchtbar. Die Not war aufs höchste gestiegen, und Reserven, die man hätte in die Schlacht

werfen können, gab es nicht – da entriß der Feldherr einem im hinteren Glied stehenden Mann den Schild – er selbst war ohne Schild gekommen – und trat ins erste Glied ein. Er rief die Centurionen einzeln beim Namen und feuerte die übrigen Soldaten zum Angriff an; er befahl, die Reihen zu lockern, damit die Soldaten vom Schwert leichter Gebrauch machen könnten. Seine Ankunft ließ die Soldaten wieder hoffen; der Mut kehrte zurück, und der feindliche Angriff wurde ein wenig aufgehalten, da jeder im Angesicht des Feldherrn auch in höchster persönlicher Not sein Letztes hergeben wollte.

26. Als Caesar beobachtete, daß der Feind auch der nicht weit entfernt stehenden siebten Legion so hart zusetzte, wies er die Militärtribunen an, allmählich die Legionen aneinanderzuschließen und (gemeinsam) den Feind anzugreifen. Als nun die Legionäre einander helfen konnten und nicht mehr fürchten mußten, vom Rücken her durch den Feind umzingelt zu werden, leisteten sie nach und nach kühneren Widerstand und kämpften wieder tapferer. Inzwischen wurden die Soldaten der beiden mit der Deckung des Gepäcks als Nachhut betrauten Legionen, die auf die Kunde von der Schlacht ihren Marsch beschleunigt hatten, oben auf dem Hügel den Feinden sichtbar. Gleichzeitig hatte sich Labienus des feindlichen Lagers bemächtigt. Als er von seiner Anhöhe die Vorgänge in unserm Lager wahrnahm, schickte er den Unsrigen die zehnte Legion zur Hilfe. Als diese an der Flucht der Reiter und Troßknechte sah, wie es um uns stand und in welcher Gefahr Lager, Legionen und Feldherr schwebten, eilte sie mit größter Schnelligkeit herbei.

27. Ihr Eintreffen führte zu einem vollkommenen Umschwung der Schlacht: Selbst diejenigen von den Unsrigen, die von Wunden erschöpft am Boden lagen, erneuerten, auf den Schild gestützt, den Kampf; die Troßknechte liefen sogar unbewaffnet den Feinden entgegen, als sie die Verwirrung der Feinde sahen, und die Reiter vollends wollten den Schimpf der Flucht durch Tapferkeit wieder wettmachen und taten sich auf allen Stellen des Schlachtfeldes sogar vor den Legionären her-

vor. Aber noch in dieser ganz verzweifelten Lage bewiesen die Feinde eine solche Tapferkeit, daß sich die hinteren Glieder auf die Gefallenen der ersten Reihe stellten und von deren Leichen herab kämpften; nachdem auch diese gefallen waren und als die Leichen sich zu Hügeln türmten, warfen die noch Überlebenden wie von einem Berg die Geschosse auf unsere Leute und schleuderten die aufgefangenen Pilen zurück. Man muß es wirklich sagen: Nicht vergeblich hatten es diese tapferen Leute gewagt, den recht breiten Fluß zu überschreiten, die hohe Uferböschung zu erklettern und in solch ungünstiges Kampfgebiet vorzudringen: Ihr Mut hatte ihnen die größten Schwierigkeiten leicht gemacht.

28. Nach dieser Schlacht, in der das Volk der Nervier fast gänzlich ausgerottet wurde, schickten auf die Kunde von der Niederlage die älteren Leute, die, wie wir erzählten, mit den Kindern und Frauen in die großen Sümpfe geschafft worden waren, im Einverständnis mit allen noch Überlebenden Gesandte an Caesar und ergaben sich ihm, da sie zu der Überzeugung gekommen waren, daß es für die Sieger keine Schwierigkeiten, für die Besiegten keine Sicherheit mehr gab. Bei der Schilderung des Unglücks ihres Staates erwähnten sie, die Senatoren seien von 600 auf drei, die Zahl der 60 000 Kämpfer auf kaum 500 Waffenfähige zusammengeschmolzen. Daher nahm sich Caesar ihrer mit der größten Schonung an, auf daß es offenbar werde, daß er Mitleid gegen unglückliche Schutzfliehende geübt habe: Er ließ sie in ihrem Land und in ihren Städten wohnen bleiben und gab den Nachbarn den strengen Befehl, jede Gewalttätigkeit und jede Feindseligkeit ihrerseits gegen sie zu unterlassen.

29. Die Atuatucaer aber, von denen wir schon oben sprachen, als sie mit ihrer ganzen Streitmacht den Nerviern zu Hilfe kommen wollten, kehrten auf die Nachricht von dieser Schlacht mitten auf dem Weg wieder um und zogen nach Hause zurück. Sie verließen ihre sämtliche Städte und befestigten Plätze und schafften all ihr Hab und Gut in eine einzige von Natur trefflich gesicherte Stadt. Der Ort hatte auf allen Seiten ringsum



sehr hohe Felsabstürze; nur auf einer Seite gab es einen sanft ansteigenden Zugang, dessen Breite höchstens 200 Fuß betrug. Diese Stelle war von ihnen mit einer hohen Doppelmauer befestigt worden; jetzt legten sie außerdem noch ganz schwere Felsen und vorn angespitzte Balken auf ihr nieder. Die Atuatuer waren Nachkommen der Cimbern und Teutonen, die beim Zug gegen unsere Provinz und nach Italien eine Schutzwache von etwa 6000 Mann für das diesseits des Rheins aufgestapelte schwere Gepäck zurückgelassen hatten, das sie nicht weiter mit sich fortschaffen konnten. Nach dem Untergang ihres Stammes wurden diese Leute jahrelang von den Nachbarn hin und her gehetzt, wobei sie bald kriegerische Einfälle in die Nachbarländer machten, bald sich gegen solche wehrten. Hernach aber kam es unter allgemeiner Zustimmung zum Frieden, worauf sie sich diese Gegend zum Wohnsitz wählten.

30. Sofort nach der Ankunft unseres Heeres machten sie aus der Stadt häufig Ausfälle und fochten in ganz kleinen Scharmützeln mit den Unrigen; als sie aber hernach durch einen 12 Fuß hohen Wall eingeschlossen wurden, der im Umkreis von 15 Meilen angelegt und mit zahlreichen Schanzen verstärkt worden war, blieben sie in der Stadt. Darauf wurden (von unsern Leuten) Sturmlauben vorgeschoben, ein Belagerungsdamm erbaut und in der Ferne ein Turm gezimmert. Als die Feinde das sahen, spotteten und höhnten sie zuerst von der Mauer herab, daß man eine so große Maschine in einer so weiten Entfernung errichte: Mit welchen Händen oder Kräften denn zumal solche Zwerggestalten – denn im allgemeinen erscheint allen Galliern angesichts ihrer gewaltigen Körpergröße unsere kleine Gestalt verächtlich – es sich zutrauen würden, einen so schweren Turm an die Mauer heranzubringen?

31. Als sie aber den Turm sich bewegen und der Stadtmauer näherkommen sahen, erschütterte sie der nie gekannte und ungewohnte Anblick so sehr, daß sie Gesandte an Caesar abordneten, um den Frieden zu erhalten. Diese sprachen folgendermaßen: Die Römer müßten wohl in ihrer Kriegsführung von den Göttern unterstützt werden, wenn sie Maschinen von

solcher Höhe mit derartiger Schnelligkeit fortbewegen könnten, und so unterwürfen sie sich mit all ihrem Eigentum ihrer Macht. Nur eines erbäten sie flehentlich: Wenn er in seiner Milde und Sanftmut, von der sie schon von andern gehört hätten, zufällig die Erhaltung der Atuatuer beschlossen haben sollte, so möchte er ihnen die Waffen lassen. Fast alle Nachbarn seien ihre Feinde und neideten ihnen ihre Tapferkeit, und nach Ablieferung der Waffen könnten sie sich ihrer nicht erwehren. Wenn es dazu käme, so wollten sie lieber jedwedes Schicksal vom römischen Volk erleiden als sich von jenen martervoll hinmorden lassen, über die sie bisher immer geherrscht hätten.

32. Darauf antwortete Caesar folgendes: Er werde ihren Stamm schonen, mehr, weil er es gewöhnlich so mache, als weil sie es verdient hätten, wenn sie sich, ehe der erste Widerstoß die Mauer berühre, unterwürfen. Doch könne er ihnen die Unterwerfung nur unter der Bedingung der Übergabe der Waffen zugestehen. Er werde ihnen gegenüber handeln, wie er den Nerviern gegenüber gehandelt habe, und den Nachbarn den Befehl geben, den Unterworfenen des römischen Volkes keine Gewalttat anzutun. Dies wurde ihren Stammesgenossen gemeldet. Jene erklärten, Caesars Befehle ausführen zu wollen. Darauf warfen sie eine Menge Waffen von der Mauer in den Graben vor der Stadt, so daß der Waffenhaufen fast bis an die Oberkante der Mauer und des Belagerungsdammes reichte. Trotzdem hatten sie noch ein Drittel, wie sich später herausstellte, verheimlicht und in der Stadt zurückbehalten. Die Tore wurden hierauf geöffnet, und an diesem Tag hielten sie Frieden.

33. Gegen Abend ließ Caesar die Tore schließen und die Soldaten aus der Stadt herausgehen, damit die Städter nicht bei Nacht unter Ausschreitungen der Soldaten zu leiden hätten. Weil die Atuatuer glaubten, die Unrigen würden nach der Übergabe ihre Posten einziehen oder diese wenigstens erheblich nachlässiger versehen, machten sie nach einem, wie man später erfuhr, schon vorher verabredeten Plan zur Zeit der dritten Nachtwache dort, wo der Aufstieg zu unserer Befestigung wohl

am wenigsten steil war, mit allen Truppen plötzlich aus der Stadt einen Ausfall, wobei sie teils mit den verheimlichten und zurückbehaltenen Waffen ausgerüstet waren, teils mit Schilden aus Baumrinde oder Weidengeflecht, die sie bei der sehr knappen Zeit in aller Eile mit Leder überzogen hatten. Schnell, wie Caesar vorher befohlen hatte, gaben die Römer Feuersignale, und man stürmte aus den nächstliegenden Schanzen dorthin; die Feinde fochten hier mit solcher Energie, mit der tapfere Männer, wenn alles auf dem Spiel steht, auf ungünstigem Gelände gegen Soldaten streiten müssen, die von Wall und Türmen herab schießen; denn einzig auf der Tapferkeit ruhte alle ihre Hoffnung. Mit einem Verlust von etwa 4000 Toten wurden sie in die Stadt zurückgeworfen. Am folgenden Tag konnten die Tore ohne irgendwelchen Widerstand gesprengt werden. Die Soldaten wurden hineingeschickt, und Caesar verkaufte die Beute jener Stadt im ganzen. Die Käufer errechneten ihm eine Kopffzahl von 53 000.

34. Gleichzeitig ging von Publius Crassus, den er mit einer Legion zu den Venetern, Venellern, Osismern, Coriosoliten, Essuviern, Aulercern und Redonen, den Seestämmen am Ozean, geschickt hatte, die Nachricht bei ihm ein, alle diese Stämme seien unter Roms Botmäßigkeit und Herrschaft gebracht worden.

35. Diese kriegerischen Erfolge, durch die ganz Gallien befriedet ward, verbreiteten von diesem Krieg eine so hohe Meinung bei den fremden Nationen, daß auch von den übrerrheinischen Völkern Gesandte an Caesar geschickt wurden mit dem Versprechen, Geiseln zu stellen und seine Befehle auszuführen. Diese Gesandtschaften hieß Caesar mit Anfang des nächsten Sommers wiederkommen, weil er gerade nach Italien und Illyrien abreisen wollte. Er führte die Legionen zu den Carnuten, Anden, Turonern und sonstigen dem Kriegsschauplatz benachbarten Stämmen ins Winterlager. Dann reiste er nach Italien ab. Ob dieser Erfolge wurde vom Senat auf Grund des Berichtes Caesars ein fünfzehntägiges Dankfest beschlossen, eine Ehre, die bisher noch niemandem zuteil geworden war.

## DRITTES BUCH

1. Als Caesar nach Italien aufbrach, schickte er Servius Galba mit der zwölften Legion und einer Abteilung Reiterei zu den Nantuaten, Veragrern und Sedunern, deren Land sich vom Gebiet der Allobrogen, dem See Lemannus und dem Rhodanus bis zu den Hochalpen hinaufzieht; er sollte die dortige Alpenstraße öffnen, welche die Kaufleute meist nur unter großer Gefahr und mit Entrichtung bedeutender Zölle benutzen konnten. Caesar erlaubte ihm, wenn er es für nötig erachte, seine Legion in dieser Gegend in die Winterquartiere zu legen. Galba hatte etliche kriegerische Erfolge und konnte den Feinden mehrere Verschanzungen wegnehmen, was zur Folge hatte, daß jene von überall her Gesandte an ihn abordneten, Geiseln stellen und Frieden machten. Darauf beschloß er, zwei Kohorten zu den Nantuaten zu legen und selbst mit den übrigen Kohorten der Legion in dem veragrischen Dorf Octodurus zu überwintern. Dies Dorf liegt in einem Tal, angelehnt an eine kleine (Tal)ebene, und ist auf allen Seiten von hohen Gebirgszügen eingeschlossen. Ein Fluß teilt das Dorf in zwei Teile; Galba überließ den einen den Galliern, den andern, den sie geräumt hatten, wies er den Kohorten als Winterquartier an und ließ ihn mit Wall und Graben befestigen.

2. Mehrere Tage des Winterlagers waren bereits verstrichen, und Galba hatte befohlen, in den Ort Getreide zu schaffen. Da erhielt er plötzlich von Spähtruppen die Nachricht, die Gallier seien aus dem ihnen angewiesenen Teil des Dorfes bei Nacht entwichen, und eine große Menge Seduner und Veragrern halte die ringsum den Ort beherrschenden Bergkämme besetzt. Meh-